

Münchehagens Sonderabfall

Als Giftmülldeponie ersten Ranges ist die Sonderabfalldeponie Münchehagen (SAD) in die Geschichte eingegangen. Mehr als ein Jahrzehnt nach der Sicherung der Anlage haben Interessierte die Chance bekommen, sich das Gelände bei einem Tag der offenen Tür anzusehen.

Erinnerungen sind beim Gang über die Deponie wach geworden und auch an Mahnungen hat es nicht gefehlt. Ein Rückblick auf ein bewegtes Stück Stadtgeschichte.



„Früher haben wir hier gebadet“, sagt ein älterer Herr, „als hier noch eine Tongrube war.“ Dann lässt er sich anhand von Querschnitten und Grundrissen erklären, was in den Jahrzehnten danach auf dem Platz passiert ist, an den er so schöne Kindheitserinnerungen hat.

Heutzutage lagern dort 450.000 Kubikmeter Sonderabfall unter einer Oberflächenabdichtung. Zu der Zeit, als er jung war, sah das noch ganz anders aus. Alte Unterlagen lassen darauf schließen, dass auf dem Gelände zwischen den Gemarkungen Loccum, Münchehagen und Wiedensahl bereits vor 1900 die Lehmoberfläche für Ziegeleizwecke genutzt wurde. Über einen langen Zeitraum ging das so. Erst im Jahr 1968 wurde das Gebiet an die Herren Börstinghaus und Stenzel veräußert, die dort mineralöhlhaltige Abfälle einlagern wollten. Was tatsächlich eingelagert wurde, ist bis heute nicht im Detail bekannt. Dass die Argumentation, mit den Tonschichten des Geländes eine undurchlässige Schicht zu haben und deshalb Sonderabfall einbringen zu können, nicht der Wahrheit entsprach, ist eine der schlimmen Erfahrungen, die die Menschen der Umgebung in den Folgejahren machten. Dass die Betreiber zudem offenkundig nicht ‚nur‘ jene mineralöhlhaltigen Abfälle, die sie angemeldet hatten, auf ihrem Gelände aufnahmen, eine weitere. Und als im Jahr 1972 in dem benachbarten kleinen Gewässer Ils die Fische mit den Bäumen nach oben trieben und zwei Jahre darauf auch ein Waldsterben in Sichtweite begann, während die neu gegründete Firma GSM als neuer Betreiber eine Erweiterung der Deponie auf 67 Hektar plante, wurden erste Bürger hellhörig.

Bis zur Stilllegung im Jahr 1983 wurden noch vier Großpolder von jeweils 25 Metern Tiefe ausgehoben, die dann schließlich die Gesamtmenge von 450.000 Kubikmetern Sondermüll unterschiedlichster Art fassten. In der Zwischenzeit – verstärkt ab 1978 – protestierten immer mehr Bürger gegen das, was ihnen tote Fische und Bäume bescherte, was teilweise zum Himmel stank und von dem sie überzeugt waren, dass es auch für Menschen nicht gesund sein könne.

Wolfgang Völkel ist einer derjenigen, die seinerzeit vor dem Tor standen und gegen die SAD protestierten. An die Presseerklärung, die er mitgebracht hat zum Tag der offenen Tür, hat er auch alte Zeitungsartikel angeheftet. Ein Foto zeigt junge Menschen bei der Blockade der Deponie. ‚Die Deponie bleibt geschlossen‘ und ‚Hier ist nicht nur Dioxin tödlich‘ haben sie auf Bettlaken geschrieben, die an der symbolischen Absperrung hängen. „Bei denen habe ich auch gestanden“, sagt Völkel. Auf einem weiteren Foto ist eine Menschenmenge zu sehen, die Spalier steht – an jenen Demonstranten mussten die Rehburg-Loccumer Ratsmitglieder auf dem Weg zur Sitzung vorbei. Dass sie gemeinsam gegen die Deponie vorgehen wollten, zeigten die Bürger damit. Und dass die Stadt sich ihnen anschließen sollte.



Die Pressemitteilung hat Völkel im Namen des Rehburg-Loccumer Ortsverbandes von Bündnis 90/Die Grünen mitgebracht – und auch im Namen der Bürgerinitiative ‚Rehburg-Loccumer Bürger gegen Giftmüll‘. Der Ortsverband der Grünen sei aus den Initiativen gegen die Deponie überhaupt erst entstanden, erzählt er. Und die Bürgerinitiative werde immer dann wieder einbezogen, wenn etwa die jährlichen Statusberichte zu Sicherheit und Unwägbarkeiten der Altlast vorgelegt



würden.

Wachsam zu bleiben, das ist Völkels vorrangiges Ziel. Mehr als 30 Jahre sind schließlich seit der Schließung der Anlage vergangen. Da sei eine Menge Ruhe eingekehrt, interessierten sich nicht mehr so viele Menschen für das Gift, das in dem riesigen Deponiekörper eingeschlossen und von dem immer noch nicht vollends bekannt sei, um was es sich denn überhaupt handele. „Eigentlich war unser Ziel, dass der Dreck hier weg kommt“, bekräftigt Völkel noch einmal. Das ist nicht



gelingen. Was wäre dann - mit womöglich unabsehbaren Folgen - angefasst und aufgerührt worden? Jetzt liegt es immer noch dort in den Gruben. Weite Grünflächen, kleine Teiche und Wäldchen an den Rändern des 67 Hektar großen Geländes der SAD können fast darüber hinweg täuschen, dass dieses Fleckchen einmal zum Brennpunkt in Deutschland wurde und der Name ‚Münchehagen‘ sogar an erster Stelle in der Tagesschau fiel. (die 3 Fotos von diesem Absatz: Wolfgang Völkel)

30 Meter tief führt die Dichtwand seit 2001 in den Boden, die den Deponiekörper auf der Sonderabfalldeponie umschließt – auf einer Länge von 1.250 Metern. Eine Art Deckel ist zusätzlich darüber gestülpt worden – über eine Fläche von 96.000 Quadratmetern. Und an vielen Stellen auf dem idyllischen grünen Hügel, als der die Deponie sich heute darstellt, ragen Messstationen aus dem Boden. Überall dort wird kontrolliert, ob das, was um die Jahrtausendwende als ‚Sicherung der Altlast Münchehagen‘ gefeiert wurde, auch wirklich sicher ist. Momentan scheint das so zu sein, doch ob es das bleibt, das kann keiner auf Dauer voraussagen und genau dieses hat auch das Bewertungsgremium aus drei Gutachtern in seinem jüngsten Statusbericht von 2013 wieder einmal mitgeteilt.



Dieses Gremium wurde 1999 einberufen. Dipl.-Ing. Christian Poggendorf als Gutachter für das Land Niedersachsen, Dipl.-Geol. Frank Schmidt als Gutachter für die beteiligten Kommunen und Dipl.-Phys. Meinfried Striegnitz als Vorsitzender sind

auch heute noch die Mitglieder des Gremiums. Zur Aufgabe haben sie, das Monitoring-System fortlaufend zu beurteilen und Empfehlungen für die Weiterentwicklung abzugeben.



Das Fazit ihres jüngsten Statusberichts ist, dass davon ausgegangen werde, noch über Jahrzehnte mehr als nur ein wachsames Auge auf die Deponie werfen zu müssen. Diese ist schließlich seitlich und von oben von der Umwelt abgekoppelt. Im unteren Bereich jedoch – in 30 Metern Tiefe - liegt der Boden frei. In jedem der Berichte des Gremiums ist bisher von korrespondierenden Wasserständen an der Nordostecke der Deponie – also zwischen dem Bereich inner- und außerhalb der Deponie – die Rede gewesen. Was sich keiner erklären kann. Die Befürchtung, dass eines Tages Giftstoffe aus diesem unteren Bereich austreten könnten und die Umwelt erneut verseuchen, besteht also nach wie vor. Allerdings, so wendet das Gremium auch stets ein, würden diese Prozesse sehr langsam ablaufen, so dass weitergehende Maßnahmen getroffen werden könnten. Sicher sei die Deponie schon. Um zu gewährleisten, dass das auf Dauer so bleibe, müsse aber die Beobachtung durch das Monitoring auch weiterhin geschehen.

Diese Botschaft hat Niedersachsens Umweltminister Stefan Wenzel mit der Übergabe des Berichtes im Februar 2014 aufgenommen. Und sagte daraufhin zu, dass ein weiterer Vertrag des Landes mit den Anrainer-Kommunen und der Anliegergemeinschaft geschlossen werden solle, wenn das derzeit gültige, zeitlich begrenzte Vertragwerk auslaufe. Das Land überlegt sich solche Aussagen schon genau. Schließlich zahlt es für die Überwachung in jedem Jahr 459.000 Euro. Insofern können die Anwohner also aufatmen.



Das Misstrauen hat sich aber auch mehr als zehn Jahre nach der Sicherung der Altlast in der Bevölkerung nicht ganz gelegt wie unter anderem die Präsenz von Wolfgang Völkel beim Tag der offenen Tür auf der SAD zeigt. Viele weitere Besucher hatten ebenso Berührungspunkte mit der Deponie. Wie Annkatrein Kleine aus dem nicht weit entfernten Winzlar, deren Tochter gerade geboren war, als die ersten Schreckens-Meldungen kamen. Jahre später - ihre Tochter war schon zwölf Jahre alt - stand sie demonstrierend vor dem Tor des Loccumer Klosters. Gerhard Schröder, der zum Neujahrsempfang der Landeskirche dorthin kam, wollten sie mit ihren Transparenten auf die Problematik aufmerksam machen. „Der hat sich erst an uns vorbei getraut, nachdem er seine Bodyguards geholt hatte“, erinnert sie sich. Dabei wären sie nur ein kleines Grüppchen gewesen und hätten auch ihre Kinder dabei gehabt.



Münchehagen hatte eben auch in der Landespolitik hohe Wellen geschlagen und die Bürger der Umgebung gezeigt, dass sie nicht einfach hinnehmen wollten, was dort vor ihrer Haustür passierte.

Hautnah erlebt hat auch Dieter Hüsemann die Geschichte der Altlast, wenn auch erst ab 1989. Damals wurde er Stadtdirektor Rehburg-Loccums – und wusste kurz nach Amtsantritt kaum wie ihm geschah, als er sich zu der Problematik äußern sollte. Ahnung hat er schnell von der Angelegenheit bekommen und seine Absicht, nur ganz kurz auf die Deponie zu schauen, kann er

beim Tag der offenen Tür nicht umsetzen. Er kennt sie doch - die ganzen Menschen, die dort stehen und den Besuchern Auskunft geben. Hat mit manchen hart verhandelt, hat als Chef der Stadtverwaltung auch schon mal die Muskeln spielen lassen. Hat sich in mancherlei Beziehung mit den Bürgerinitiativen solidarisiert und sowohl mit ihnen als auch mit dem Land Niedersachsen nach einer Lösung gesucht. Und hat schon 2001, als das Land mit einer Einweihung auf der Deponie den Abschluss der Sicherungsmaßnahmen feierte, gemahnt, statt in die allgemeine Freude einzustimmen.

Wolfgang Jüttner, damals Umweltminister, stand hinter dem Rednerpult und bemerkte lapidar: „Die Deponie versauerte das Klima vor Ort.“ Seit seinem Eintritt in den Landtag in 1986 sei Münchehagen dort immer Thema gewesen und habe sich darüber hinaus, stellvertretend für zahlreiche andere Deponien, zum nationalen Thema entwickelt. Mittlerweile werde die Neuorganisation der Abfallpolitik mit dem Namen Münchehagen in Verbindung gebracht. In Münchehagen habe sich gezeigt, wie wichtig es sei, die Bevölkerung in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und über die Sachlage aufzuklären.

Dieter Hüsemann teilte die seinerzeit vorherrschende Begeisterung nicht in demselben Umfang. Er bedauerte zum einen, dass die Vertreter der Bürgerinitiativen nicht zu dem denkwürdigen Termin eingeladen worden waren – zumal Jüttner gerade die Einbeziehung der Bevölkerung als so wichtig für den Prozess bezeichnete. Und Hüsemann war es auch, der die allgemeine Euphorie dämpfte und die Maßnahmen auf dem Gelände keineswegs als abgeschlossen betrachtete. Für ihn war es ein ‚Tag der Hoffnung‘ - nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Dass die Erinnerung an das, was dort auf der SAD nun unter der grünen Rasendecke liegt, nicht verblassen darf, dass die Kontrolle nahtlos weitergehen muss, auch wenn das Land Jahr für Jahr sechsstelligen Summen dafür ausgeben muss – das sieht Hüsemann genauso wie Völkel.



Aufmerksam zu bleiben, ist das eine Anliegen, dass viele, die an dem Prozess beteiligt waren, auch heute noch haben. Andererseits haben die Menschen gerade in Münchehagen aber noch ein weiteres Anliegen. Sie möchten auch klar stellen, dass mit der Sicherung der Deponie ein großer Schritt auf dem Weg der Image-Pflege ihres Dorfes gemacht wurde. Wer hat in den 1980er Jahren schon ernsthaft in Erwägung gezogen, sich dort niederzulassen, wo sogar Fässer mit Dioxin aus Seveso vermutet wurden? Die Fragen, ob es denn heutzutage sicher ist in Münchehagen und den umliegenden Ortschaften, ob es möglich ist, sich dort anzusiedeln, ohne Gefahr zu laufen, krank zu werden, kommen zwar immer wieder auf. Aber mittlerweile gehen die Menschen offensiver damit

um und der Name Münchehagen steht heute mehr für den Dino-Park statt für Sonderabfall. Leugnen wollen die Menschen dort dieses Stück Vergangenheit aber dennoch nicht. So ist etwa nach intensiven Diskussionen auch im Ortsrat beschlossen worden, dass bei den Gästeführungen, die für Münchehagen in Vorbereitung sind, die Sonderabfalldeponie nicht tot geschwiegen werden soll. Darüber zu reden, da sind sich alle einig, ist besser, als darüber zu schweigen.

Weiterführende Informationen sind auch auf der Website des Rehburg-Loccumer Ortsverbandes von Bündnis 90/Die Grünen unter <http://www.gruene-rehburg-loccum.de/> hinterlegt.

Text und Fotos (sofern nicht anders vermerkt): ade
Juni 2014

<https://www.rehburg-loccum.de>

Artikel versenden 

Druckversion 